

Gregor Schneider: «Toter Mann», 2001

Mit dem Besetzen musealer Räume mit tot anmutenden Körpern zeigt Gregor Schneider in besonderer Weise die Transformation der Raumwirkung durch die Präsenz eines als tot erscheinenden Körpers. Plastiken lebensgroßer Körper, eingehüllt in Kleidung oder Laken, liegen ausgestreckt und starr wie Leichen auf dem Boden von Museums- und Ausstellungsräumen. Manchmal sind es Lebende, die er um Totenstarre bittet, Schauspielerinnen und Schauspieler, die das Sperrige, einen Raum Besetzende von Toten verkörpern, wie beispielsweise in seiner Arbeit, die in Frankfurt zur Ausstellung kam:

«Ins Museum für Moderne Kunst in Frankfurt legt er eine Frau, die ziemlich tot wirkte, aber natürlich lebendig war.»¹

In anderen Arbeiten handelt es sich um Repliken toter Körper, gefertigt aus Silikon und Kleidung. Die Gesichter sind meist verhüllt und nicht selten stecken die Skulpturen toter Körper teilweise in schwarzen Müllsäcken. Das Verbergen des Gesichts und des Oberkörpers in einem schwarzen Müllsack wirft Fragen auf; die Kontur des Körpers wird durch das Überstülpen des Müllsacks verunklärt, die Materialität des Körpers bleibt im Verborgenen, bei der Betrachtung keimt einmal mehr die Frage auf, ob es sich um eine Skulptur oder um einen organischen Körper handelt. Eine letzte Unsicherheit, ob es sich um einen Toten oder um die Nachbildung oder schauspielerische Verkörperung eines Leichnams handele, bleibt bei der Betrachtung bestehen.

«Der Tod spielt schon lange eine tragende Rolle in seiner Kunst, nicht nur in «toten» Räumen – als sein Alter Ego Hannelore Reuen etwa posierte Schneider schon wie tot in Ausstellungen.»²

Die Inszenierung des Todes und des Totseins verhandelt Schneider in unterschiedlicher Weise in einem Großteil seiner Arbeiten. Mal sind es Aspekte der Unerreichbarkeit, der Unzugänglichkeit und der hermetischen Verslossenheit, welche seine labyrinthischen Rauminstallationen als «tote Räume» erscheinen lassen, ein anderes Mal sind es Repliken von so nicht länger existierenden Räumen, die Schneider in den Kon-

1 Koldehoff, Stefan | Vielhaber, Christiane, in: Deutschlandfunk, Kultur heute, 11.11.2008, abgerufen am 16.12.2019.

2 Liebs, Holger, in: Süddeutsche Zeitung, 19.04.2008, abgerufen am 16.12.2019.

text musealer Bauten transpositioniert. Schneiders Vorschlag für einen «Sterberaum» im musealen Kontext wird nachfolgend im Hinblick auf das Überthema der Räumlichkeit eingehend besprochen. Doch auch die körperliche Präsenz der vermeintlichen Leichen nimmt unmittelbar verändernd Einfluss auf den Raum: Die Anwesenheit toter Körper verändert den Umgang der Lebenden mit dem Raum. Die Bewegung wird vorsichtiger, tastender, suchender, Abstand zu den liegenden Körpern wird gewahrt und der umgebende Raum wird durch sein Besetzen mit diesen Körpern verfremdet. Mitunter erwecken auf dem Boden liegende Körper den Eindruck, als bedürfen sie eines größeren Umraums, als ein Körper mit lebendiger Präsenz benötigen würde und doch wecken sie Interesse und laden zur näheren Betrachtung ein. Die Auseinandersetzung mit diesen installativen Arrangements skulpturaler oder inszenierter Körper ist ein Prozess. Neben der transformatorischen Wirkung, die sie auf den umgebenden Raum haben, welcher mit ihrer Anwesenheit befremdlich wird, erwirken sie außerdem grundlegende Veränderungen in der Wahrnehmung der sie Betrachtenden. Der erste Schreck der Konfrontation löst sich bei längerer Betrachtung auf, die Befremdlichkeit und das Bedürfnis, zu den erstarrten Körpern auf Distanz zu bleiben, weicht einem zunehmenden Interesse. Mit beinahe kindlich-unvoreingenommener Neugier entwickelt sich eine Annäherung, welche die Grenzen des reflektierenden Erwachsenseins mitunter überschreitet. Das eigene Interesse wirft wiederum Fragen nach den eigenen Grenzen auf: Darf ich mich einer derart exponierten, am Boden ausgestreckten Toten so neugierig nähern? Wird mein Interesse dadurch geweckt, entschlüsseln zu wollen, wie diese Replik gemacht ist oder wie die Darstellung des Toten einem Lebenden gelingt? Wäre ich bereit, mich einem tatsächlichen Toten mit gleichem Blick zu nähern? Die Anwesenheit der vermeintlich Toten wirft die Betrachter auf den eigenen Umgang mit dem Tod zurück, stellt Berührungssängste mit den Toten ebenso heraus wie Interesse, Faszination und Neugierde.

Das transformatorische Moment dieser Arbeiten vollzieht sich im Betrachter. Das Besetzen räumlicher Situationen mit leblos wirkenden Körpern und leichenartigen Skulpturen offenbart bei der Betrachtung die eigene Auseinandersetzung mit dem Tod und zeigt deren Veränderlichkeit auf: Erste Unsicherheiten sowie das Unheimliche und Erschreckende beim Betreten des Raumes werden abgelöst durch ein genaueres Hinsehen und eine intensivierte Betrachtung. Die Befremdlichkeit der vermeintlich Toten ergibt sich nicht nur aus der Starre ihrer Körper, sondern häufig zudem aus der Art ihrer Positionierung. Ausgelegt auf dem Boden wirken sie exponiert gegenüber den stehenden Besuchern einer Ausstellung. In anderen Installationen sind sie in Raumecken gedrängt, an Wände gelehnt oder in verwinkelte Nischen hineingeschoben. Sie wecken teilweise Assoziationen an Aufbahrungen und Leichenschauen oder an kriminologische Szenarien, Tatorte und Fundstellen. Dadurch, dass den vermeintlichen Leichen – zumindest auf den zweiten Blick – anzumerken ist, dass es sich nicht um tatsächliche Tote handelt, entfällt der Aspekt der Verwesung, des kontinuierlichen Zerfalls und der Veränderung. Diese Andersartigkeit ist insofern markant, als dass die Präsenz der Toten in einem Raum – zumindest in den Arbeiten skulpturaler Repliken toter Körper – zeitlich unbegrenzt ist, da diese Körperskulpturen unverändert überdauern. Charlotte Uzarewicz beschreibt im Hinblick auf die Räumlichkeit des Sterbens, «dass das Sterben eine leib- und gefühlräumliche Angelegenheit ist, belegen auch folgende Begriffe: Wir bewohnen zum Beispiel ein An-Wesen – nach dem Sterben

ver-wesen wir».³ Die Anwesenheit der als Tote erscheinenden Skulpturen von Gregor Schneider obliegen keiner zeitlichen Begrenzung, sie bleiben anwesend und ermöglichen damit ein Hinauszögern der Auseinandersetzung mit der Präsenz unveränderter toter Körper, die in einer tatsächlichen Aufbahrungssituation nicht gegeben ist.

Besonders hervorzuheben ist Schneiders Arbeit «Toter Mann» im Museum Haus Lange Haus Esters in Krefeld. Hier liegt ein Körper ausgestreckt auf dem Boden des ansonsten leeren Ausstellungsraumes. Schneider steht mit diesem Museum in enger biografischer Verbindung: Ausstellungen seiner frühen Werke fanden in diesen Räumlichkeiten statt und waren prägend für seine künstlerische Laufbahn. Die Architektur der von Ludwig Mies van der Rohe in den Jahren 1927/28 als Privatvillen für die Seidenindustriellen Hermann Lange und Dr. Josef Esters errichteten Häuser, die heute Teil des Kunstmuseums Krefeld sind, finden Anklänge in seinen Raumskulpturen. Außerdem nimmt das Besetzen eines spezifischen Raumes des Hauses mit einem tot anmutenden Körper die spätere Entwicklung einer Replik des Raumes selbst als «Sterberaum» für die Aneignung eines sterbenden oder verstorbenen, aufgebahrten Menschen vorweg, welche im nachfolgenden Kapitel ausführlich besprochen wird.

3 Uzarewicz, Charlotte, in: Becker, Heinz (Hrsg.): 2013, 3. Aufl. 2014, S. 207.

